

8 Die Fauna am Pilatus – eine Übersicht

Der Pilatus ist Heimat für eine Vielzahl unterschiedlicher Tiere (Reptilien, Amphibien, Säugetiere, Vögel und Insekten). Die nachstehende Übersicht, die in die Klassen *Reptilien*, *Amphibien*, *Säugetiere*, *Vögel* und *Insekten* unterteilt ist, nennt die wichtigsten. Für Detailbeschreibungen der einzelnen Tiere (Merkmale, Lebensräume und Lebensweise) verweise ich auf den ausführlichen Artikel *Tiere am Pilatus* von Dr. Hans Peter Büchel (Büchel, 1999, S. 103-119) sowie die jeweiligen Beschreibungen aus dem Buch *Tiere der Alpen: Die Wirbeltiere* von Jacques Gilliéron (Autor) im Verlag des Schweizer Alpen-Club SAC.

Die meines Erachtens äusserst interessanten und vergleichsweise einfach zu beobachtenden Tiere – der Alpensalamander, der Alpensteinbock und die Alpendohle – werden im Anschluss an die Übersicht eingehender beschrieben.

8.1 Die Reptilien

Angefangen bei den Reptilien können im Pilatusgebiet unter anderem die Zauneidechse (lat. *Lacerta agilis*) sowie in höheren Regionen die Bergeidechse (lat. *Lacerta vivipara*) beobachtet werden. An heisseren Standorten wie den Lopperfelsen finden sich aber auch Mauereidechsen (lat. *Lacerta muralis*) und sogar Smaragdeidechsen (lat. *Lacerta viridis*).

Zu den Eidechsen ohne Beine zählen Blindschleichen (lat. *Anguis fragilis*), die verhältnismässig häufig gesehen werden können.

Dagegen sind Schlangen am Pilatus weniger häufig zu beobachten. Am Alpnacher See und im Loppergebiet wurden Würfelnattern (lat. *Natrix tessellata*), Aspispipern (lat. *Vipera aspis*) und Schlingnattern (lat. *Coronella austriaca*) beobachtet. Im Eigenthal und Schlierental leben Ringelnattern (lat. *Natrix natrix*).

8.2 Die Amphibien

Die Zahl der Amphibienarten im Pilatusgebiet ist beachtlich. Nebst Grasfrosch (lat. *Rana temporaria*), Erdkröte (lat. *Bufo bufo*), Geburtshelferkröte (lat. *Alytes obstetricans*) sind auch Bergmolche (lat. *Triturus alpestris*) und Fadenmolche (lat. *Triturus helveticus*) zu finden. Der Feuersalamander (lat. *Salamandra salamandra*) und der rein schwarze Alpensalamander (lat. *Salamandra atra*, siehe Ziff.8.6.1 *Der Alpensalamander*) kommen ebenfalls vor.

8.3 Die Säugetiere

Die Liste der am Pilatus vorkommenden Säugetiere ist sehr umfangreich. Hier eine Zusammenstellung nach Ordnung (gemäss klassischer Systematik) und – wenn vorhanden – Vorkommen respektive Lebensraum.

Ordnung der Hasenartigen:

- Feldhase (lat. *Lepus europaeus*)
- Schneehase (lat. *Lepus timidus*, ab 1'300 m ü.M.)

Ordnung der Nagetiere:

- Alpen-Murmeltier (lat. *Marmota marmota*, z.B. zwischen Mattalp und Rosegg)
- Eichhörnchen (lat. *Sciurus vulgaris*, bis zur Waldgrenze)
- Gartenschläfer (lat. *Elomomys quercinus*, in Wäldern und Alphütten)
- Feldwühlmaus (lat. *Microtus arvalis*)
- Schneemaus (lat. *Microtus nivalis*, ab 1'500 m ü.M.)
- Schermaus (lat. *Arvicola terrestris*, an trockenen Waldrändern und Lichtungen).
- Waldmaus (lat. *Apodemus sylvaticus*)
- Hausmaus (lat. *Mus musculus*, in und um Siedlungen)
- Wanderratte (lat. *Rattus norvegicus*, in und um Siedlungen)

Ordnung der Insektenfressern:

- Igel (lat. *erinaceus europaeus*, bis zur Waldgrenze)
- Maulwurf (lat. *Talpa europaea*)
- Waldspitzmaus (lat. *Sorex araneus*)
- Alpenspitzmaus (lat. *Sorex alpinus*, bis 2'500 m ü.M.)

Ordnung der Raubtiere:

- Fuchs (lat. *Vulpes vulpes*, bis über die Waldgrenze empor)
- Dachs (lat. *Meles meles*, bis zur Waldgrenze)
- Steinmarder (lat. *Martes foina*, bis Pilatus Kulm)
- Edelmarder (lat. *Marte martes*, bis zur Baumgrenze)
- Luchs (lat. *Lynx lynx*)
- Wolf (lat. *Canis lupus*, u.a. Sichtung am 14. April 2009 im Eigenthal im Lindenwald)

Ordnung der Paarhufer:

- Reh (lat. *Capreolus capreolus*, bis ca. 1'300 m ü.M.)
- Steinbock (lat. *Capra ibex*, v.a. in südexponierten Wänden, siehe Ziff. 8.6.2 *Der Alpensteinbock*)
- Gemse (lat. *Rupicapra rupicapra*)

8.4 Die Vögel

Sogar noch umfangreicher als die Zahl der am Pilatus lebenden Säugetiere ist diejenige der Vögel. Die ausführlichen Beschreibungen der einzelnen Greifvögel (z.B. Mäusebussard, Habicht, Turmfalke etc.), Eulen (z.B. Uhu, Waldkauz, Sperlingskauz etc.), Hühnervögel (z.B.

Birkhahn, Alpenschneehuhn, Steinhuhn etc.), Spechtvögel (z.B. Grosser Buntspecht, Dreizehenspecht, Schwarzspecht etc.) und Sperlingsvögel (z.B. Felsenschwalbe, Ringdrossel, Alpendohle (siehe *Ziff. 8.6.3 Die Alpendohle*) etc.) sind auf den Seiten 113 bis 118 in oben erwähnter Schrift von Dr. Hans Peter Büchel (1999) zu lesen.

8.5 Die Insekten

Vor rund zwei Jahrzehnten wurden im Pilatusgebiet durch intensive Düngung und Herbizideinsätze an einzelnen Hängen viele Lebensräume für Tiere, insbesondere Insekten, zerstört. Dank einem naturfreundlichen Umdenken und der entsprechend schonenden Bewirtschaftung von Weiden und Alpen konnte sich die Insektenfauna erholen und ist inzwischen wieder sehr arten- und individuenreich geworden.

Verschiedene Falterarten, viele Fliegen, Bienen, Hummeln, Wespen und Ameisen bevölkern den Pilatus. Käferarten wurden 128 an der Zahl festgestellt, darunter auch einige Berühmtheiten (Büchel, 1999, S. 118 f.).

8.6 Der Alpensalamander, der Alpensteinbock und die Alpendohle

Die nachstehenden ausführlicheren Angaben zum Alpensalamander, zum Alpensteinbock und zur Alpendohle entstammen in der Hauptsache den jeweiligen Übersichten aus dem Buch von Autor Jacques Gilliéron und Fotograf Claude Morerod, *Tiere der Alpen: Die Wirbeltiere* (2005, S. 340-343; S. 108-114; S. 288-292), erschienen im SAC Verlag. Die Aufgliederung der Merkmale lehnt sich ebenfalls an diejenige des SAC Tierführers an. Zusätzliche, weiterführende Literatur, die verwendet wurde, ist als Quelle an entsprechender Stelle angegeben.

Sämtliche verwendeten Tierfotografien entstammen der Privatsammlung von Pierre Burkhart.

8.6.1 Der Alpensalamander (*Salamandra atra*)



Abb. 16: Ein Alpensalamander im Pilatusgebiet.

Der Alpensalamander gehört zur Klasse der Amphibien und darin wiederum zur Ordnung der Schwanzlurche (lat. Urodelen). Im Unterschied zu Fröschen, Kröten etc. (lat. Anuren) behalten die Schwanzlurche nach der Metamorphose ihren Schwanz. Weiter wird der Alpensalamander zur Familie der Echten Salamander (lat. Salamandridae) gezählt

und zwar zu jenen, die über einen Schwanz mit einem runden Querschnitt verfügen.

8.6.1.1 Körpermasse

Maximale Gesamtlänge: 13 cm (Männchen) 15 cm (Weibchen)

8.6.1.2 Beschreibung

Den Alpensalamander erkennt man an seinem wulstigen Körper, der schwarz glänzenden Haut (auch am Bauch!) und den zwei grossen Ohrdrüsen (sog. Parotoiddrüsen), die hinter den Augen liegen. Beim „*Salamandra atra*“, wie seine lateinische Bezeichnung lautet, ist der Unterschied im Erscheinungsbild zwischen Männchen und Weibchen (sog. Sexualdi-

morphismus) wenig ausgeprägt: Das Weibchen ist in der Regel etwas grösser als das Männchen und ihre Kloake etwas weniger bauchig. Drei Unterarten werden unterschieden:

- *Salamandra atra* (Schweizer Alpen und fast die ganze Alpenkette),
- *Salamandra prenzensis* (an Gipfeln in Ex-Jugoslawien),
- *Salamandra lanzai* (westliche piemontesische Alpen).

Der Alpensalamander ist eine grosse Ausnahmerecheinung: Als einziges Amphib in Europa ist er vom offenen Wasser vollkommen unabhängig; Schwimmen kann er sogar ausgesprochen schlecht. Feuchtigkeit ist jedoch für ihn unabdingbar, ja lebensnotwendig.

8.6.1.3 Lebensraum

Der Alpensalamander ist im Gegensatz zum Feuersalamander, der in Wäldern anzutreffen ist, viel eher eine Gebirgsart. Man findet ihn in unseren Alpen meist auf der oberen montanen, der subalpinen und der alpinen Stufe bis etwa 2'400 m ü.M. Niederschlagsreiche Bergketten und Karstgebiete sowie eher lichte Mischwälder – und dort hauptsächlich an den Waldrändern – zieht er als Lebensräume vor. In Kalksteingebieten begegnet man dem Alpensalamander häufiger als in Granit oder Gneis. Mehrheitlich lebt er versteckt im Untergrund unter Wurzeln, Steinplatten und in Felsspalten etc.



Abb. 17: Der glänzend schwarze Alpensalamander.

8.6.1.4 Biologie

Der Biorhythmus des Alpensalamanders ist durch Licht, Temperatur und vor allem Luftfeuchtigkeit bestimmt; letztere muss mindestens 85 % betragen. Sonnenschein und längerdauernde und stärkere Regengüsse meidet das Tier und es verlässt sein Versteck höchstens zwischen zwei Regenschauern. Bei leicht regnerischem (z.B. bei Nieselregen) oder nebligem Wetter und einer Temperatur von mindestens 4° kommen sie alle hervor, um zu jagen. Auch bei Morgendämmerung und taunassem Boden können die Amphibien gut beobachtet werden.

Der Alpensalamander bewegt sich äusserst langsam und bleibt oft scheinbar regungslos stehen. Seine Beutetiere sind vor allem wirbellose Tiere: Insektenlarven, Tausendfüssler,

Regenwürmer, Spinnen oder kleine Schnecken – um sie zu fangen, bedarf es keiner blitzartiger Bewegungen.

Die Aktivitätsdauer des Alpensalamanders am Pilatus dürfte bei etwa sechs Monaten pro Jahr liegen und beginnt kaum vor Anfang Mai. Das restliche halbe Jahr verharrt er in Winter-



Abb. 18: Zwei Alpensalamander – ein Pärchen?

ruhe. Je nach Wetter und Höhe dauert die Fortpflanzungszeit von Mai bis Juli. Sowohl die Kämpfe der Männchen untereinander wie auch das Liebesspiel von Männchen und Weibchen finden bei feuchtem Wetter statt, häufiger gegen Abend als während des Tages. Aussergewöhnlich ist, dass der Alpensalamander sich für die Fortpflanzung und die Entwicklung der Nach-

kommen unabhängig gemacht hat: Sie findet im Körper der Mutter statt, d.h. die Jungen werden lebend geboren, ganz im Gegensatz zur grossen Mehrheit der Amphibien.

Weibchen gebären in der Regel nach zwei Jahren zum ersten Mal, auf der subalpinen Stufe erst nach drei Jahren. Die langsame und wenig produktive Fortpflanzungsweise wird durch die nahezu inexistenten Jungensterblichkeit und die hohe Lebenserwartung der adulten Tiere (zirka 15 Jahre) kompensiert. Gründe für die Langlebigkeit sind, dass der Alpensalamander praktisch keine Feinde hat und wie der Feuersalamander über die Haut ein giftiges, bitteres und reizendes Sekret absondern kann, welches abschreckend wirkt.

Hinweis A: Alpensalamander sollten nicht mit der Haut in direkten Kontakt kommen. Werden die Tiere zum Beispiel mit den Fingern berührt und säubert man sich danach nicht umgehend die Hände, kann das reizende Sekret unter Umständen in die Augen oder an sonstige empfindliche Körperstellen gelangen. Ein langandauerndes Brennen und Schwellungen der betroffenen Stelle sind die Folge, was sehr unangenehm ist. Deshalb empfiehlt es sich – aber dann auch nur im Ausnahmefall, um die Tiere eingehend zu beobachten – den Alpensalamander höchstens sorgfältig mit sensitiven Gummihandschuhen (z.B. Latexhandschuhe) anzufassen.

Hinweis B: Das Giftsekret des Alpensalamanders ist für Hunde und Katzen sehr stark giftig! Eine Vergiftung von Hund oder Katze kommt selten vor, ist dann jedoch in den meisten Fällen tödlich.

8.6.1.5 Status und Schutz

Der Alpensalamander gilt heute gemäss der neuen Roten Liste als nicht (mehr) gefährdet. Die Vorkommnisse in der Alpensüdseite sind zwar noch immer spärlich, trotzdem wurde aufgrund von Kriterienanpassungen für den Rote Liste-Status das Tier gesamthaft als nicht gefährdet eingestuft (BUWAL, 2005, S. 34).

8.6.1.6 Der Alpensalamander am Pilatus

Wandert man während eines Regenschauers von der Zwischenstation der Zahnradbahn, der Alp „Ämsigen“, in Richtung Mattalp, trifft man bereits auf erste Alpensalamander. Sie stehen zuweilen mitten auf dem Wanderweg – meist wie erstarrt – dort wo es steinig und wegen des Regens feucht ist. Ab Mattalp dem Zickzackweg folgend hinauf nach



Chilchsteinen finden sie sich zu Hauf, wiederum vor allem auf dem Wanderweg.

Abb. 19: Der Alpensalamander zeigt sich bei feuchten Wetterbedingungen.

Auch nordseitig, im Gebiet des Chastelendossen, wo es einige Geröllfelder hat, kommen bei Nieselregen, Gewitterstimmung und/oder anschliessendem Nebel die Tiere aus ihren Verstecken hervor.

Da die schwarzen Amphibien von Wanderern nicht immer bemerkt werden, ist bei feuchten Verhältnissen besondere Vorsicht geboten, dass kein Tier aus Versehen zertreten wird!

8.6.2 Der Alpensteinbock (*Capra ibex*)

Der Alpensteinbock (lat. *Capra ibex*) zählt zur Klasse der Säugetiere. In der Ordnung der Paarhufer, wird er der Familie der Hornträger (lat. *Bovidae*) zugeteilt. Typisch für deren Vertreter sind die zwei Hörner, welche meist von männlichen wie weiblichen Tieren getragen werden, nicht abgestossen werden und stetig weiterwachsen. Die Hörner bestehen aus gekrümmten



Abb. 20: Ein majestätischer Alpensteinbock im Pilatusgebiet.

Hüllen, die eingelagerte knochige Stirnzapfen – eine Verlängerung des Stirnknochens – umschliessen.

8.6.2.1 Körpermasse

Länge (Kopf und Körper): 115 bis 165 cm

Widerristhöhe: 65 bis 85 cm

Gewicht: 45 bis 150 kg

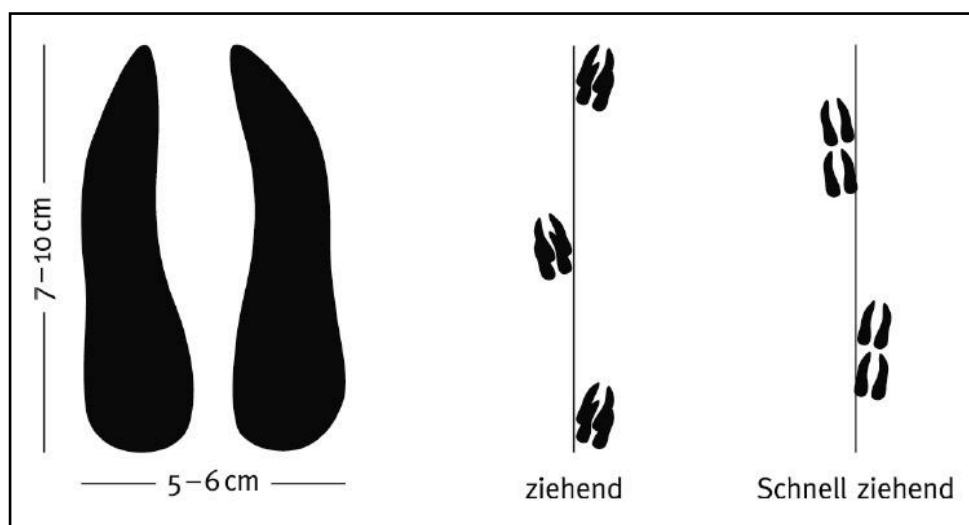


Abb. 21: Fährte(n) des Alpensteinbocks (Zeichnung).

Um Haaresbreite wäre der Alpensteinbock in unseren Alpen für immer vollkommen verschwunden, hätten sich nicht engagierte Naturschützer für seine Wiederein- und -besiedlung tatkräftig – und reichlich dreist – eingesetzt. 1809 wurde der letzte Alpensteinbock in der Schweiz abgeschossen; 1911 schliesslich im Kanton St. Gallen fünf „neue“ Steinböcke ausgesetzt. Heute gibt es in der Schweiz wieder rund 12'000 Tiere.

8.6.2.2 Beschreibung



Abb. 22: Eine Steingeiss im Fellwechsel klettert eine Felspassage hinunter.

Der Steinbock verfügt über einen stark gebauten, gedrungenen Körper mit kräftigen Beinen. Die eindrücklich geformten Hörner, die in einer ebenmäßigen Krümmung nach Hinten ragen, können eine Länge von einem Meter und ein Gewicht von zirka 6 kg erreichen. Die Hörner der Steingeiss sind bedeutend kleiner – sie werden kaum mehr als 25 cm lang – und verfügen über weniger ausgeprägte Knoten. Die Steingeissen sind deutlich kleiner als die Steinböcke; ferner fehlt ihnen der Bart.

Mit dem Wechsel der Jahreszeiten ändert sich die Fellfarbe der Tiere: Beige ist es im Frühling, dunkelbraun Anfang Winter und beinahe schwarz bei älteren Steinböcken. Während des Winters ist das Fell enorm dicht und die Haare sehr dick.

8.6.2.3 Lebensraum

Hauptsächlich lebt der Alpensteinbock auf der alpinen und nivalen Stufe. Er bevorzugt felsige, steile und abschüssige Hänge und steigt während des Sommers bis auf 3'500 m ü.M. Im Unterschied zur Gämse, die mit ihm ab und an dieselben Gegenden aufsucht, ist der Steinbock kein Waldtier. Aber er ist ausgesprochen ortstreu und bewegt sich nur vertikal – wenn er auf Nahrungssuche ist.



Abb. 23: Beweglichkeit ist hier unerlässlich.

8.6.2.4 Biologie



Abb. 24: Die Hufe einer Steingeiss in der Nahaufnahme.

Vergleicht man die Trittsicherheit einer Gämse im Fels mit jener eines Steinbocks, schneidet letzterer dank seinem Körperbau, den muskulösen Beinen und der Elastizität der Hufe besser ab. Der Steinbock zieht harten Untergrund (Felsbänder, Platten) klar weichem Boden (weiche Erde, tiefer Schnee) vor.

Ausserhalb der Brunftzeit leben die wenig territorialen Herdentiere in Rudeln nach Geschlechtern getrennt. Ein Rudel umfasst meist fünf bis zehn Individuen; doch auch 50 Tiere und mehr sind möglich. Sommers verhalten sich die Männchen untereinander recht fried-

fertig. Nur selten finden Kämpfe wie während der Brunft statt.

Steinböcke sind ausschliesslich tagaktiv: Am Morgen fressen sie in der Regel, am Nachmittag wird verdaut und ausgeruht. Meist sitzen sie dann stundenlang ohne grössere Regungen an derselben Stelle im Fels. Gegen späteren Nachmittag sowie frühen Abend, wenn die Temperaturen zu sinken beginnen, weiden sie erneut, legen sich anschliessend hin und beginnen zu dösen.

Dieses geruhsame, bis auf wenige Ausnahmen entspannte Dasein ist nicht zuletzt der Tatsache zu verdanken, dass der Steinbock kaum natürliche Feinde – mit Ausnahme von notwendigen, amtlich bewilligten Abschüssen – hat. Auch der Wolf, der seit ein paar Monaten im Pilatusgebiet herumstreift, vermag den trittsicheren Steinbock in der felsigen Umgebung nicht zu jagen.

Seine Nahrung besteht hauptsächlich aus krautigen Pflanzen (diverse Gräser: Schwingelarten, Goldhafer). Während Schnee liegt, knabbert er kleine Holzgewächse ab oder gräbt vorzugsweise trockenes Gras und Polsterpflanzen unter dem Schnee hervor. Steingeissen sind ab ihrem zweiten Lebensjahr ge-

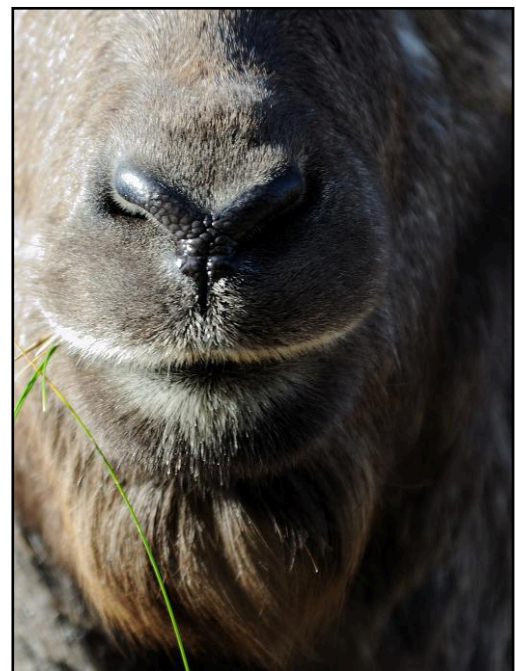


Abb. 25: Detailaufnahme eines Steinbockgesichts.

schlechtsreif. Zwar beginnt die Geschlechtsreife der Böcke ebenfalls ab dem zweiten Lebensjahr, doch müssen sie sich zuerst in der Hierarchie „hochkämpfen“, bevor sie Geissen bespringen dürfen.



Abb. 26: Zwei Steinböcke im Kampf um die Rangordnung.

Von Anfang Dezember bis Mitte Januar dauert die Paarungszeit des Steinbocks – also ziemlich spät. Die Böcke beginnen innerhalb der Rudel ihre Stellung in der Hierarchie mittels nun ernsthafter Kämpfe zu verbessern – die friedliche Stimmung während der übrigen Monate herrscht nicht mehr. Obwohl die Kämpfe sehr brutal werden können, sind Unfälle die Ausnahme. Derjenige

Bock, der im Kampf obsiegt, steht in der Rangordnung höher als der andere und bespringt folglich mehr Geissen. Die Brunftzeit wird in zwei Abschnitte unterteilt:

- die Gemeinschaftsbrunft, in welcher sich die Männchen gemeinsam um die Weibchenscharen und
- die Einzelbrunft, in der sich der Sieger aus den Kämpfen mit den Geissen paart.

Die Tragzeit der Geissen dauert etwa fünfeinhalb Monate. Sie bringt im Juni in sicherer Umgebung und abseits der anderen Geissen eines (selten zwei) Kitze zur Welt. Diese sind schon kurz nach der Geburt fähig, der Mutter zu folgen. Ab ungefähr der dritten Woche beginnen die Jungen, selber zu weiden. Gemeinsam mit ihrer Mutter, die sich zwischenzeitlich wieder zu den anderen Steingeissen und deren Kitze gesellt hat, klettert es in den Felsen herum.



Abb. 27: Eine Steingeiss säugt ihr Steinkitz.

Gesäugt werden die Steinkitze rund sechs Monate, um dann Schritt für Schritt selbständig zu werden. Steingeissen gebären nur alle zwei Jahre – eine tiefe Nachwuchsrate ist die Folge. Im Schnitt kommen mehr männliche als weibliche Tiere zur Welt.

8.6.2.5 Stimme

Ähnlich wie die Gämse „pfeift“ der Steinbock bei Gefahr kurz und schrill, indem er kräftig Luft durch seine Nüstern bläst.

8.6.2.6 Status und Schutz



Abb. 28: Bereits die Kleinsten der Steinkitze sind hervorragende Kletterer.

Der Steinbock ist insgesamt nicht mehr bedroht. Seit 1977 werden die Bestände durch bewilligte Abschüsse reguliert. In der Hochjagdsaison 2008 wurden im Kanton NW in der Kolonie Brisen und Pilatus vier Steinböcke und zwei Steingeissen bewilligt abgeschossen. Ferner wurde irrtümlich ein Steinbock von einem Jäger getötet, der sich ausserhalb der zum Abschuss bewilligten Altersklasse befand (Bieri, Franz. (2009). Abschuss-Statistik 2008. Steinwild

(Kolonie Brisen und Pilatus). In Dr Nidwaldner Jeger, 28.02, S. 27.).

8.6.2.7 Der Steinbock am Pilatus

Obwohl „erst“ 1809 der letzte Steinbock in der Schweiz dem Gewehr zum Opfer fiel, waren im Pilatusgebiet die Tiere schon Anfang des 17. Jahrhunderts ausgerottet.

Es ist der Pilatus-Bahn-Gesellschaft zu verdanken, dass im Frühling des Jahres 1961 auf der Mattalp (1'601 m ü.M.) drei Steinböcke und drei Steingeissen ausgesetzt wurden – eine Wiederansiedlung, die vom Bund bewilligt war. Bis 1969 wurden weitere 13 Tiere ausgesetzt. Der Einsatz war und ist noch immer ein voller Erfolg, umfasst die Kolonie am Pilatus zurzeit insgesamt etwa 100 Böcke und Geissen.

Die Pilatus-Steinböcke befinden sich oft während der Mittagszeit in der Region um das sog. „Gemsättli“, welches sich zwischen Tomlishorn und Widderfeld befindet. Auch unterhalb des von Touristen gerne besuchten Tomlishorngipfel, dort wo die Felsen Richtung Süden

zeigen, weilen die männlichen Tiere vorzugsweise. Weiter klettern sie oberhalb des Blumenpfades (Kulm bis Tomlishorn) umher und suchen die steinigen Bänder rund um den Esel auf. Steingeissen sind viel scheuer als ihre männlichen Genossen. Sie steigen erfahrungsgemäss rund ums „Gemsmättli“, Tomlishorn und um die Felsen vom Pilatus Esel.

8.6.3 Die Alpendohle (*Pyrrhocorax graculus*)

Die Alpendohle zählt zu der Klasse der Vögel, innerhalb derer er wiederum der Ordnung der Sperlingsvögel und noch weiter der Familie der Rabenvögel angehört.

8.6.3.1 Körpermasse

Länge (Kopf und Körper):	36 bis 38 cm
Schwanz:	16 bis 17 cm
Flügelspannweite:	75 bis 80 cm
Gewicht:	170 bis 240 g



Abb. 29: Eine Alpendohle im Winter.

8.6.3.2 Beschreibung

Die Alpendohle trägt ein schwarz glänzendes Gefieder, hat rote Füße und einen gelben Schnabel. Männchen und Weibchen sehen gleich aus, jedoch haben Jungvögel noch schwarze Beine, ein matteres Gefieder und einen eher schmutziggelben Schnabel.

Verwechslungen mit einer anderen Vogelart, der (Alpen-)Krähe, sind (nur) dann möglich, wenn die Alpendohle im Flug ist und der markant gelbe Schnabel nicht zu erkennen ist.

Wendig und vielseitig fliegt der Vogel (daher in gewissen Kreisen auch als „Alpenjet“ bekannt) in den hohen Lüften und nützt die dortigen Strömungen gekonnt aus. Dann gleitet die Alpendohle scheinbar mühelos und ohne Flügelschlag empor und an Felswänden entlang.

8.6.3.3 Lebensraum



Abb. 30: Alpendohle startet zum Flug.

Die Alpendohle ist ein Gebirgsvogel. Während des Jahres lebt sie hauptsächlich auf der subalpinen, alpinen und nivalen Stufe. Ihre Brutplätze befinden sich in der Regel zwischen 1'800 und 2'800 m ü.M., bevorzugt bei Kalkmassiven, steilen, vegetationslosen und ganzjährig schneefreien Felswänden. Der höchstgelegene Brutplatz, der je entdeckt wurde, lag bei 3'820 m

(Kleinmatterhorn, Kanton Wallis).

Während des Winters fliegt die Alpendohle oft in Talorte und kleine Städte. Wald und andere dichte Vegetation meidet sie hingegen.

8.6.3.4 Biologie

Die Alpendohle ist wie bereits erwähnt *die* Akrobatin der Gebirgslüfte: Aufsteigen, sich im Kreis und um sich selber drehen, in der Luft an Ort verweilen, unglaublich nahe zum Felsen schweben und sich in die Tiefe fallen lassen, dies alles vermag die Alpendohle in einem unverschämten hohen Tempo zu



Abb. 31: Ein Schwarm von Alpendohlen in der Ferne.

vollbringen. Stimmen Thermik und entsprechende Winde, kann sie in nur drei bis vier Minuten zirka 500 Höhenmeter gewinnen. Da erstaunt es nicht, dass sie keine Angst vor dem Adler hat, sondern im Gegenteil ihm – keck wie sie ist – sogar hinterher fliegt.

Die Zutraulichkeit der Alpendohle findet bei der Mehrheit von Berggängern und Besuchern Anklang. Gerne lassen sie sich mit Brocken von Allerlei füttern oder sind so frei, sich an liegegebliebenen Restspeisen gleich selber zu bedienen. Die einstige Insekten- und Wirbellosen-Verzehrerin veränderte vor allem des Bergtourismus' wegen ihren Speiseplan.

Geselligkeit ist ein Hauptmerkmal der Alpendohle: Es wird gemeinsam ausgeflogen und mit kreischenden Schreien miteinander kommuniziert. Fliegen sie im Schwarm, herrscht keine eigentliche Fluganordnung. Kurswechsel oder Sturzflüge etc. werden einander aber zuvor mitgeteilt.



Abb. 32: Der leuchtend gelbe Schnabel der Alpendohle fällt auf.

Die Alpendohlen sind ständig gemeinsam in Schwärmen, die bis zu 100 Vögel umfassen können, unterwegs. Flugstopp und damit eine Pause wird nur dann eingelegt, wenn sie fressen wollen.

Gebrütet wird ebenfalls nicht alleine, sondern in grösseren Gruppen. Diese bestehen nebst den gegenseitig treuen Pärchen auch aus Einzeltieren – wahrscheinlich die Jungen des

Vorjahres. Die Brutplätze wählen sie für gewöhnlich in schwer erreichbaren Felswänden, wo es Risse oder grosse Spalten hat. Es kommt jedoch auch vor, dass Alpendohlen Alphütten, Seilbahnstationen oder Tunnel als Nistplätze aussuchen.

Im Verlauf des Monats Mai werden die Eier – drei bis fünf Stück – in sehr stabile und komfortable Nester gelegt. Das Weibchen übernimmt das Ausbrüten während 18 bis 21 Tagen alleine. So ist es das Männchen, welches den Job fasst, sowohl das Weibchen wie auch später die Jungen bis zu ihrem ersten Flug zu füttern. Der Jungfernflug findet in der Regel nach fünf Wochen statt.

Alpendohlen sind sogenannte Standvögel; ausgenommen im Winter, wenn sie ihre täglichen Flüge ins Tal machen. Zum Schlafen fliegen sie stets wieder ins Brutgebiet zurück.

8.6.3.5 Stimme

Die Dohle unserer Alpen hat zusätzlich zum bekannten Kreischen 18 verschiedene Phoneme in ihrem Ruf-Repertoire:

- Das kurze und raue „Tschju“ bedeutet „Alarm!“.
- Das häufige „Diupp“ ist ein kurzer Drohlaut (Büchel, 2000, S. 14).
- Tiefe „Wräaa“- und ständige „Wriii“-Rufe signalisieren einen geflügelten, wahrscheinlich besonders bedrohlichen Feind (ebd., S. 38).
- Mit „Diupp“ bettelt der Vogel um Futter.
- „Diupperididipp“ ist ein zweideutiger Dominanzlaut. Er wurde gemäss Büchel (ebd., S. 41) von einer Alpendohle geäussert, als sie bettelnd vor ihm hockte und gleichzeitig andere Dohlen besonders effektiv abschrecken wollte.
- Mit einem „Wrääg-wrr-wierl-wägagaga“ fordert das Männchen sein Weibchen bei der Paarfütterung zum Näherkommen auf (ebd., S. 48).

8.6.3.6 Status und Schutz

Die Alpendohle ist nicht bedroht. Ihr Bestand ist stabil.

8.6.3.7 Die Alpendohle am Pilatus und Dr. Hans Peter Büchel

Es ist Dr. Hans Peter Büchel zu verdanken, dass umfassende Informationen über die Alpendohlen-Kolonie im Pilatusgebiet gesammelt und publiziert wurden. Anno 1966 begann der Zoologe und Lehrer an der Kantonsschule Luzern, seine Feldforschungen zum Thema „Sozialverhalten der Alpendohle“. Sieben Jahre brauchte er, um die Daten für seine Dissertation beisammen zu haben (ebd., S. 7).

Hans Peter Büchel (ebd., S. 10) fing um die 700 Alpendohlen, die er mit Ringen kennzeichnete. Er beobachtete die flinken Flieger gezielt auf Hierarchiestrukturen, fertigte Skizzen ihrer

optischen Signale an (z.B. aggressive und defensive Verhaltensweisen), hörte ihren Gesprächen genau zu und erstellte sogenannte Sonagramme ihrer Rufe (Büchel, 2000, S. 12-19). Ferner machte er diverse Experimente mit ihnen und hielt deren Auswirkungen auf die Dohlen und ihr Umfeld sowie die daraus gewonnenen Erkenntnisse in seiner Arbeit fest (ebd., S. 23).

Die gesamte Pilatuskette – von Kulm bis zum Mittagüpfli – ist Heimat für die Alpendohlenkolonie. Während des gesamten Jahres nächtigen die Vögel in den dortigen Felswänden. Im Winter fliegen die Pilatusdohlen morgens nach Malters. Büchel (ebd., 31 f.) verfolgte mit Hilfe eines wei-



Abb. 33: Die Beine einer erwachsenen Alpendohle.

teren Beobachters am 12. Februar 1967 einen Schwarm aus 42 Dohlen, der beim Oberhaupt startete und nach 150 Sekunden in Malters auf dem Kirhdach landete. Die dabei zurückgelegte Distanz beträgt etwa 8,3 Kilometer. Die Vögel flogen also mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 199,2 km/h – zirka 60 bis 80 km/h nach dem Start und einer Spitzengeschwindigkeit von gegen 300 km/h vor Malters.

8.6.3.8 Füttern nicht erlaubt, aber...

Auf Pilatus Kulm weist eine Informations- respektive Verbotstafel in mehreren Sprachen darauf hin, dass die Alpendohlen („bitte“) nicht gefüttert werden sollen.

Erstens entstünde durch die Fütterungen eine gewisse Abhängigkeit dieser Wildtiere vom Menschen, vergleichbar mit den problematischen Zuständen bei Stadt- bzw. Strassentauben. Die begünstigte rasante Vermehrung der Wildtiere könne zur Folge haben, dass territoriale Konflikte und somit soziale Stresssituationen ausgelöst würden. Die Zunahme von aggressiven Verhaltensweisen sei vorprogrammiert.



Abb. 34: Die flinke Alpendohle schnappt sich so manchen Brotbrocken.

Zweitens sei die künstliche Fütterung ein Eingriff in die natürliche Selektion: kranke und schwache Tiere, die ohne Zusatznahrung sterben würden, blieben der Kolonie erhalten, was zu einer steigenden Tierpopulationsdichte führe. Die Lebensqualität sämtlicher Tiere sinke entsprechend. Mit einem Fütterungsverbot versuche

man die Alpendohlen zu ihrem ursprünglichen Nahrungsverhalten zurück zu führen.

Seit 2006 beobachte ich regelmässig – winters und sommers – wie Touristen die Vögel trotz Verbot fasziniert und von viel Gelächter begleitet füttern. Fotos von Leuten mit einer Alpendohle auf dem Kopf sind keine Seltenheit, sondern ein gern mit nach Hause gebrachtes Souvenir. Diese Tatsache gekoppelt mit der Feststellung, dass bisher nie jemand von den Pilatusbahnen oder von den Restaurationsbetrieben eingegriffen hat führt wohl dazu, dass das Verbot mehr oder minder ignoriert wird. Etwas zynisch ausgedrückt: Der gute Wille der Naturschützer ist vorhanden, die Durchsetzung etwas Anderes.

Mein unerlaubtes Fütterungsexperiment

An einem sonnigen Freitag Ende August 2009 beschloss ich, mit den von Büchel (1999, S. 9) in seinen Fütterungsexperimenten verwendeten Sultaninen die Alpendohlen auf Pilatus Kulm in meine Nähe zu locken. Ich beabsichtigte, mit meiner Digitalfotokamera Nahaufnahmen der Vögel zu machen und ihr Verhalten zu beobachten. Um meine eigentlich nicht geduldeten Handlungen möglichst unbemerkt ausführen zu können, setzte ich mich auf die untere kleine Terrasse beim Ausgang des Panoramarestaurants (Self-Service) an einen Tisch. Hier kurz zusammengefasst, welche meiner Aktionen zu welchen Vogel-Reaktionen führten:

Pilatus Kulm, 10.20 Uhr, Sonnenschein, mittlere Bise, keinerlei Wolken am Himmel. Es hat an diesem Freitag, 29. August 2009 noch wenige Pilatusbesucher. Alpendohlen fliegen einzeln oder in kleinen Gruppen (bis max. drei Tiere) um die Felsen am Oberhaupt, dem Esel und nahe übers Geröllfeld unterhalb der Kulm-Terrasse. Ab und zu hört man jene „Tschju“ Laute vom Oberhaupt herkommend, die jedoch nicht nach einem „Alarm!“ klingen, sondern nach meinem Empfinden eher einen neutralen Hinweis-Charakter haben.

Mein demonstratives Öffnen der Sultaninenpackung erzeugt keinerlei Interesse bei den Vögeln. Ich verteile auf dem Geländer der unteren Restaurantterrasse einzelne Sultaninen und entferne mich um etwa fünf Meter Richtung Mauer, wo ich mich hinsetze: Nichts. Zwar fliegen einige Dohlen über die Terrasse, das Futter aber bemerken sie nicht.

Ich gehe mit rundherum präsentierender Sultaninenpackung zum Geländer, bleibe stehen und esse betont einige Stücke. Den über das Geröllfeld unter mir fliegenden Vögeln werfe ich einige zu. Noch immer reagiert kein Tier. Erst als ich ihnen zurufe: „Hey, hier hat's feine Sultaninen!“ und einem vor mir durchfliegenden Vogel ein paar zuschmeisse, geschieht das Beabsichtigte: Er dreht im Flug um und landet zielgerichtet auf dem Geländer vor mir, wo er sogleich die aufliegenden Sultaninen aufpickt.

Nach geschätzten zehn Sekunden sitzen bereits zwei weitere Dohlen neben mir auf dem Geländer. Ich füttere sie nun direkt, indem ich in die Packung greife und ihnen die Sultaninen zuwerfe. Inzwischen sind um die fünf Vögel dazugekommen. Ich begeben mich aus dem Sichtbereich des Volkes oben auf der Kulm-Terrasse und setze mich an den Tisch.

Zuerst sitzt etwa ein Dutzend Vögel vor mir auf dem Boden. Sie picken die ihnen zugeworfenen Sultaninen hastig auf. Trotz gezielter Beobachtung kann ich keine Rangordnung feststellen. Ich füttere auch die randständigen Dohlen, wobei keine wirklichen Rangeleien oder Kämpfe entstehen. Ich empfinde die Fütterung als recht friedlich. Nach etwa drei Minuten befinden sich 23 Alpendohlen um mich rum. Davon sind zwischenzeitlich zwei auf meinen Tisch geflogen, eine weitere steht auf dem Nachbarstuhl vor mir. Diese drei Vögel bleiben auf ihren Plätzen bis zum Ende der Fütterung. Eine der Tisch-Vögel hat einen verformten Fuss. Da sie trotz dieses Makels ihren V.I.P.-Platz behält, schliesse ich, dass sie sich in der Hierarchie ‚oben‘ befindet.



Abb. 35: Drei kecke Gesellen auf meinem Tisch.



Abb. 36: ... und dann waren's plötzlich 23.

Ich höre einen Vogel, der „verdrückte“ Laute von sich gibt, dazu Bewegungen macht, als ob er einen epileptischen Anfall bekomme. Sein Kopf sowie der Hals bewegen sich in ruckartigen Stössen empör. Er streckt seinen offenen Schnabel dem Vogel links von ihm zu. Jener frisst schnell daraus: Eine Paarfütterung!

Die nahestehenden Vögel verlieren – so scheint mir – langsam den Respekt vor mir und erste Versuche, direkt aus der Tüte zu picken werden gestartet. Mit meiner Hand wedle ich die Vorstösse

ab und stelle fest, dass die Dohlen meine Hände respektive Finger genau beäugen. Wahrscheinlich sind sie es gewohnt, direkt aus der Hand gefüttert zu werden. Dies getraue ich mich jedoch nicht und bleibe bei meiner Zuwurf-Taktik.

Schliesslich packe ich meine Sachen zusammen, bin froh, dass mir keine Alpendohle „auf den Kopf geschissen“ hat (auch schon geschehen!) und hoffe, ein paar brauchbar Fotografien im Kasten zu haben.

So schnell wie sich die 23 Dohlen versammelt haben, fliegen sie wieder davon, als ich aufstehe und keine Sultaninen mehr verteile.